

Girlfag

THEORIE

Figuren-Archetype: Frau mit (oft queerer) Identität, die sich zu Männern (besonders queer/gay-codierten) hingezogen fühlt — nicht autobiografisch gemeint. Setting-Detail oder Charakter-Marker.

Im Drehbuch und der Charakter-Entwicklung taucht diese Figur auf: eine Frau, die sich emotional und/oder sexuell zu Männern anzieht — insbesondere zu solchen, deren Identität oder Coding als queer, schwul oder androgyn gelesen wird. Das ist kein dokumentarisches Merkmal, sondern ein Archetyp, der Dynamiken zwischen Begehren, Identifikation und Subkultur-Zugehörigkeit verhandelt. Am Set bedeutet das konkret: Die Figur wird nicht als "lesbisch mit Ausnahme" gespielt, sondern als jemand, dessen Anziehung spezifisch auf eine bestimmte Männlichkeit oder Queerness reagiert. Die Funktion dieser Figur in Drehbuch und Schnitt ist oft eine Brücken-Position. Sie steht zwischen heteronormativen Erwartungen und queer-experimentellen Räumen — nicht als tragische Verkomplizierung, sondern als authentische Positionierung innerhalb von Communities. Im Film zeigt sich das durch Mise-en-scène: Kleidung, Räume (schwule Bars, queere Netzwerke), Blick-Richtung, Körpersprache. Die Figur sucht Nähe zu einer Männlichkeit, die sie selbst artikuliert oder reflektiert. Praktisch im Casting und in der Regie: Diese Archetyp-Zuschreibung ist subtil. Es geht nicht um das Aussehen der Schauspielerin, sondern um ihre Energie im Raum, ihre Wahl-Affinität zu bestimmten männlichen Figuren, ihre Bewegung durch queere Subkultur. Das unterscheidet sich von anderen weiblichen Figuren am Set durch kleine Dinge — wen sie anschaut, welche Räume sie bevölkert, welche Intimität sie sucht. Im Schnitt verstärkt sich das durch Montage: Schnitte zwischen ihr und bestimmten männlichen Figuren, Blick-Schnitt-Choreografie, die Anziehung ohne Erklärung zeigt. Wichtig: Der Term selbst ist Insider-Jargon aus Online-Fandom und Queer-Theorie, nicht auf dem Drehbuch selbst notiert. Aber die Figuren-Architektur — eine Frau in queeren Räumen, mit spezifischer Anziehungs-Ökonomie — prägt Mise-en-scène, Casting-Entscheidung und Performance. Sie ist kein Plot-Point, sondern eine Subtextur, die Räume bevölkert und Beziehungs-Geometrie organisiert. Im Low-Budget-Film oder Indie-Context oft natürlicher verankert als in Studio-Produktionen, weil sie hier weniger zur Erklär-Figur wird und mehr existieren kann.